

## **Stimmen – Impulse des Lörracher Gesangsfestivals für die kulturelle Entwicklung von Stadt und Umland**

---

### **1. Kultureller Mehrwert durch Festivals?**

Das Nachdenken über den Sinn und Zweck von Festivals spielt sich heute vor einem anderen Hintergrund ab als noch vor 10 Jahren. Als wir vor 14 Jahren das Internationale Gesangsfestival STIMMEN in Lörrach gründeten, war die Sommerzeit nicht nur in unserer Region am Oberrhein weitgehend kulturelles Brachland. Außer dem ZMF in Freiburg, dem Jazzfestival Montreux und dem Rockfestival St. Gallen gab es kein nennenswertes Musikfestival, kein Southside, kein Greenfield, kein Eurokeennes, kein Zeltival, keine Stars unter Sternen, und eine zeitliche Überschneidung konnte mit Leichtigkeit vermieden werden. Auch landesweit war außer einigen etablierten Klassikfestivals wie den Schlossfestspielen in Ludwigsburg oder den Bregenzer Festspielen nicht viel geboten.

Heute ist auch die Oberrhein Region in den Sommermonaten Juni bis August weitgehend dicht. Festivals aller Genres, sommerliche Klassik- wie Kammermusikfestivals, vor allem Rock und Popfestivals schossen in den vergangenen Jahren wie Pilze aus dem Boden, und es gibt kaum noch eine kulturhistorische Sehenswürdigkeit, die im Sommer nicht mit Streichquartetten gefüllt wird, kein Straßen- oder Stadtfest, das sich nicht Festival nennt, und kaum eine mittelgroße Stadt, die sich nicht im Sommer mit ein paar großen Namen aus dem internationalen Musikbusiness schmückt.

Zugleich ist der künstlerische Inhalt und der kulturelle Impetus vielerorts auf ein bescheidenes Niveau gesunken. Ein unsäglicher Konformismus hat sich ausgebreitet, programmlich ebenso wie im Gespräch darüber; kaum herausragende künstlerische Statements oder Inputs, entsprechend herrscht auch bei den inhaltlichen Kontroversen und Auseinandersetzungen weitgehend Fehlanzeige. Wozu also soll dieser ausufernde kulturelle Festivalbetrieb noch gut sein, wenn von künstlerischen Aufbrüchen oder kulturpolitischen Visionen kaum noch etwas zu spüren ist, dafür umso mehr von lokaler und regionaler Konkurrenz auf dem Gebiet des Freizeit- und Eventmarketings.

Lassen Sie mich daher als Ausgangspunkt meines Vortrages aus der Perspektive eines Festivalveranstalters einige Fragen formulieren:

Hat diese, oben beschriebene Entwicklung der Festivallandschaft einen kulturellen Mehrwert produziert?

Sind etwa im Musikbereich, denn ein Grossteil der neu entstandenen Festivals sind Musikfestivals, vergleichbar mit den Film- oder Theaterfestivals neue Wahrnehmungsbereiche erschlossen worden, neue Musikwelten kultiviert und neue Produktionen ermöglicht worden?

Wird durch diese Musikfestivals, analog etwa zu Dokumentarfilm- oder Tanzfestivals dem Publikum ein Zugang zu Bereichen des künstlerischen Schaffens erschlossen, die im normalen Jahresbetrieb keine oder kaum eine Chance haben?

Kurz: Ist dieses quantitative Wachstum auch mit einem Zugewinn an Qualität verbunden? Einer intensiveren Vermittlung? Einem Zuwachs an Contents und Inhalten? Einer anderen Form der Auseinandersetzung über verschiedene Bereiche des künstlerischen Schaffens?

Die Kultur- und die Festivallandschaft hat sich gravierend verändert, die Veranstaltungsdichte nimmt immer noch zu; der gesamte Festivalbetrieb ist zum Teil der Freizeitindustrie, zum Teil eines pausenlosen und universellen gesellschaftlichen Spektakels geworden. Und es wird immer schwerer, mit kulturellen Veranstaltungen überhaupt noch Inhalte zu verbinden und zu kommunizieren.

In der gerade in Basel laufenden Ausstellung über die Situationistische Internationale ist mehr und Grundsätzliches darüber zu erfahren. Auch der peruanische Schriftsteller und Politiker Mario Vargas Llosa, einer der bedeutendsten Romanciers Lateinamerikas, hat diese Entwicklung kürzlich in einem Essay für die Süddeutsche Zeitung beschrieben und analysiert:

**„Die Kultur unserer Zeit fördert und schützt alles, was unterhält und vergnügt, in allen Domänen des gesellschaftlichen Lebens... Aber wenn sich das Leben immer mehr darauf beschränkt, nur noch dies zu sein, so triumphiert die Frivolität, der Snobismus, die Idiotie und die allseitige Geschmacklosigkeit Genau an diesem Punkt befinden wir uns, oder zumindest sehr breite Teile der Gesellschaften – welche Paradoxie! – die dank der Kultur der Freiheit die höchsten Lebensniveaus, die beste Erziehung, die höchste Sicherheit und die meiste Freizeit des Planeten errungen haben... Wir, das heißt, die Bürger der freien und privilegierten Länder des Planeten, sind also dazu verurteilt, dass die Titten und Ärsche der Berühmtheiten und ihre schwülstigen Schlüpfigkeiten unsere tägliche Nahrung sind“.**

## 2.

### Zwischen Graubrot und Elitekultur

Das alles würde jedoch nicht funktionieren, wenn es sich nicht um Entwicklungen auf einem stark wachsenden, ja geradezu explodierenden Markt handeln würde. Im Bereich des Live-Entertainments haben wir es mittlerweile mit einem globalen Markt zu tun, der von einigen wenigen Konzernen beherrscht wird: Clear Channel Entertainment, die Anschuetz Group und einige wenige andere. Die haben in den vergangenen Jahren durch Zu- und Aufkäufe der größten Agenturen, Arenen, Veranstalter und Ticketingorganisationen über England auch den europäischen Markt aufgerollt und sich die finanziell größten Erfolg versprechenden Brocken gesichert. Dieser beispielhafte Konzentrationsprozess ging seltsamerweise mit dem Einbruch der Phono-Industrie und einer enormen Steigerung der Künstlergagen und Eintrittspreise einher.

Noch immer geben Deutschlands Konzert-, Theater-, Show- und Festivalbesucher von Jahr zu Jahr mehr Geld für Live-Erlebnisse aus, allen Unkenrufen zum Trotz. Offensichtlich verspricht es immer noch und immer wieder einen besonderen Erlebniswert, Künstler live auf der Bühne zu erleben.

Zu diesem Schluss kommt angesichts weiter wachsender Umsätze und Besucherzahlen jedenfalls die jüngste Studie des Deutschen Bundesverbandes der Veranstaltungswirtschaft (idkv). Und die nationalen wie internationalen Branchenblätter der Musikwirtschaft und des Live-Entertainments melden – im Gegensatz zur Schallplattenindustrie - von Jahr zu Jahr neue Umsatz- und Gewinnrekorde.

Das ist die eine Seite der Medaille, und ich vermute angesichts der wachsenden Zahl von Veranstaltungsorten und Festivals, dass sie auch in der Schweiz nicht wesentlich anders aussehen wird. Doch es gibt eine andere, und sie stimmt bedenklicher.

Die Anteile der einzelnen Sparten an den Besucherzahlen und den Gesamtumsätzen verschieben sich gravierend. Am größten war der Zuwachs im Bereich Kabarett und Comedy. Ihr Umsatzanteil liegt mittlerweile höher als der deutscher Rock- und Popmusik und hat sich auf 10,9 % nahezu verdoppelt. 18,8 Prozent aller Umsätze entfallen auf Musicals und andere Unterhaltungs-Shows, während die Oper innerhalb von drei Jahren 4,8 % der Besucher einbüßte und nur noch auf 14,6 % kommt. Auch die klassischen Konzerte verloren 3,2 % am Gesamtumsatz der Branche.

Bei genauerer Betrachtung lässt sich ferner feststellen, dass sich der Gesamtumsatz auf immer weniger, dafür größere Orte konzentriert. Der Bau so genannter Arenen boomt, in Deutschland wie in der Schweiz. Kurzfristig für Sportanlässe errichtet, dienen sie mittel- und langfristig der Ausweitung des Show- und Unterhaltungsbetriebes. Auf der Ebene der Konzert- und Opernhäuser lässt sich ähnliches beobachten. Der Zuwachs konzentriert sich auf wenige Renommier- und Festspielhäuser, die kleinen und mittleren Säle können sich die exorbitant gestiegenen Gagen nicht mehr leisten und fallen - qualitativ und quantitativ abgehängt - zurück. Den Rest besorgt die weit verbreitete und gravierende Kürzung der Kultursubventionen.

Glaubt man der Sprache dieser Zahlen, so ist die Sache einfach und klar: Veranstaltungen mit Event- und Erlebnischarakter, mit bekannten, internationalen Stars und hohem Unterhaltungs- und Repräsentationswert werden werbewirksam vermarktet und ziehen, ungeachtet steigender Preise, ein wachsendes Publikum an. Der große Rest ist mehr oder weniger zum „Graubrot“ des kulturellen Lebens geworden.

Was also tun? Alle kulturellen Aufträge vergessen? Programme nicht mehr gestalten und – Hitparaden und Einschaltquoten folgend – Trendsettern und Marketing Strategen überlassen, was gut für den Geist und die Sinne ist?

### **3. STIMMEN-Festival – Positionsbestimmung**

1994 fand STIMMEN das erste Mal in Lörrach statt: eine Art Hommage an den Reichtum, die Schönheit und das Ausdrucksvermögen der menschlichen Stimme, wie es bis dahin, so stil- und kulturenübergreifend in der Festival- und Kulturlandschaft noch keine gab und bis heute keine gibt. Ein Unikat sozusagen. Und der Türöffner für die kulturelle Entwicklung der Stadt in den vergangenen 15 Jahren, ohne die es wohl auch den Burghof Lörrach, das Kulturhaus, in dem wir heute tagen, nicht gäbe.

Seitdem haben wir Vertreter aller großen Gesangskulturen beim Stimmen-Festival in Lörrach vorgestellt: Künstler aus Indien, dem Iran und Mittelasien, aus verschiedenen Teilen Afrikas, aus Nord- und Südamerika, und nicht zuletzt aus den verschiedenen Regionalkulturen Europas. Und wir haben mit „Lörrach singt“ und der SommerWerkstattGesang Plattformen und Programmgefäße für die Förderung der lokalen und regionalen Gesangskultur geschaffen.

Eine Kette musikalischer Perlen und Entdeckungen zieht sich durch die Geschichte des Festivals, seit es erstmals über die Bühnen Lörrachs ging; Bühnen übrigens, Stadträume, die für Konzerte meist ebenso unentdeckt waren wie die Künstler. Dazu kommt nun seit mittlerweile 10 Jahren die regionale Ausrichtung. 8 verschiedene Veranstaltungsorte in diesem Jahr, in der Schweiz in Frankreich und in Süddeutschland verlangen nicht nur eine professionelle Organisation und Abstimmung, sie bedingen auch – wie bei anderen regionalen Festivals z.B. im Rheingau, Schleswig-Holstein, Bodenseeraum oder Mecklenburg-Vorpommern eine entsprechende zeitliche Ausdehnung und Dauer.

Natürlich sorgten auch bekannte Stars der internationalen Musikszene für Höhepunkte: VAN MORRISON, die AFRO CUBAN ALL STARS, PATRICIA KAAS, JOAN BAEZ, JOE COCKER, BOB DYLAN und NEIL YOUNG und viele andere.

Doch die magischen Momente, die sich in der Erinnerung eingruben und gegenwärtig bleiben - sie ereigneten sich größtenteils an den stilleren Orten – in den Kirchen, im Burghof und im Rosenfelspark. Es ist als würden sie unmöglich, wo nicht Stille als Hintergrund der Musik hörbar bleibt, wo statt dessen eine Begleitmusik von Randgeräuschen das Konzertgeschehen umgarnt.

Mehr als den großen Stars auf dem Marktplatz verdankt das Festival seinen Ruf diesen Entdeckungen, dieser risikofreudigen und immer wieder abenteuerlichen Programmierung.

Seit 7 Jahren gibt es – mit wachsender Tendenz - Stimmen-Projekte und -Produktionen wie das Global Vocal Meeting, der „Weg der Stimmen“, „3 Schwestern“, „Stimmen im Walzwerk“, Aftershock, Qawwali-Flamenco und Qawwali-Gospel, oder, wie in diesem Jahr, die „Expeditionen ins Stimmreich“ mit Bobby McFerrin.

Viele der Stimmen-Künstler oder -projekte werden nicht in den Massenmedien gehandelt, ihr Name erscheint größtenteils nicht einmal in unseren Musiklexika, auch wenn sie in ihrer Heimat zu den großen Meistern, zu den wichtigsten Wahrern und Erneuerern ihrer jeweiligen Kultur zählen und als solche geschätzt, geliebt oder gar verehrt werden.

Trotz Globalisierung und weltweitem Boom der Reiseindustrie, trotz freiem Zugang und weltweiter Verbreitung von Tonträgern und Informationen - unsere Wahrnehmung und unser Weltbild misst nach wie vor und wohl mehr denn je mit den Maßstäben unserer eigene Kultur – auch im Reich der Musik. Unsere eigene Kultur erscheint uns als einzige Hochkultur weltweit; der forcierte, globalisierte Medienbetrieb mit einer ausufernden Unterhaltungstendenz kann mit verschiedenen kulturellen Identitäten und Eigenarten nicht umgehen, weil sie auf globalisierten Märkten nicht zu verwerten sind. Er kann sie nur glatt schleifen, sie dem westlichen Geschmacksdiktat unterwerfen und er sorgt so, wie im kulinarischen Bereich, für eine weltweite Homogenisierung und Vereinheitlichung und dafür, dass die vielen verschiedenen kulturellen Wurzeln und Identitäten schleichend verkümmern und verloren gehen.

*„So wie weltweit schon jetzt Stahl und Aluminium oder Chips oder Kali an wenigen durchrationalisierten Standorten hergestellt wird, so kommt es zunehmend zu einer Produktion der Menschheitsträume in drei oder vier Phantasiezentren. Schafft eine immer kleinere Minderheit von Produzenten die Gefühlsrationen für eine Menschheit, die ihr wirkliches soziales Leben durch das dargestellte ersetzt.“ (Mathias Grefrath)*

Vor diesem Hintergrund sehe ich den Ort und den Sinn von Kultur- und Festivalprojekten wie STIMMEN. Wir bewegen uns nicht außerhalb der oben beschriebenen gesellschaftlichen Entwicklungen. Die Freizeit- und Kulturindustrie hat sich zu einer der volkswirtschaftlich wichtigsten und am schnellsten wachsenden Wirtschaftsbranchen entwickelt.

In diesem Umfeld arbeiten wir seit über 14 Jahren am gleichen Thema, der Stimme, vertiefen es an allen Seiten, entwickeln neue Projekte und künstlerische Vorhaben, neue Formen der Zusammenarbeit mit Künstlern, die weit über reine Konzertengagements hinausgehen. Diese Arbeit gleicht einer Gratwanderung, ist ein ständiges Ausbalancieren von künstlerischem Anspruch und dem Zwang zu wirtschaftlichem Erfolg – Risiken und Abstürze nicht ausgeschlossen.

Dabei verfolgen wir – für den Bereich des Gesangs und immer auf ihn bezogen und konzentriert - mehrere Ziele:

- wir unterstützen die Entwicklung kultureller Eigenheiten und Identitäten,
- wir helfen, kulturelle und bewusstseinsökologische Vielfalt im Prozess der weltweiten Vereinheitlichung zu bewahren und neu zu produzieren;
- wir öffnen den musikalischen Horizont und ermöglichen unseren Besucherinnen und Besuchern musikalische Entdeckungsreisen zu den verschiedensten Aspekten vokaler Musik;
- und wir halten uns nicht an Genregrenzen; wir suchen die interkulturelle Begegnung, die kulturelle Grenzüberschreitungen, auch um das Unterschiedliche und Trennende, aber auch um mögliche Verbindungslinien und Brücken zwischen unterschiedlichen Kulturkreisen hör- und erfahrbar zu machen.

Neben diesen Schwerpunkten verbinden wir auch regionale Traditionen des Chorgesangs mit neuen Tendenzen der Gesangsmusik, ermöglichen Chören aus der Region Uraufführungen und Proben bzw. Aufführungen mit bekannten Solisten, vergeben Kompositionsaufträge und initiieren interkulturelle Begegnungen mit Sängerinnen und Sängern verschiedener Herkunft; die Sommer Werkstatt Gesang schließlich begleitet und ergänzt die Konzertprogramme und ermöglicht in Kursen und Seminaren geübten Laien die weitere Ausbildung und Entwicklung ihrer Stimme.

Arenen, Event- und Unterhaltungstempel wachsen aus dem Boden jeder größeren Stadt, und doch entsteht abseits der kommerzialisierten Bahnen der „creative industries“ auch etwas völlig Neues: z.B. eine völlig neue Chorlandschaft, mit neuen Chören, größtenteils jungen Sängerinnen und Sängern und einem völlig neuen Repertoire. Auch in der Förderung und Unterstützung dieser Entwicklungen verorten wir unser Projekt.

All diese Ziele lassen sich nicht in kurzer Zeit verwirklichen: sie brauchen den langen Atem einer nachhaltigen kulturellen Aufbauarbeit und Entwicklung; ihre Realisierung ist von vielen Faktoren abhängig – sie setzt viel Überzeugungsarbeit voraus und nicht zuletzt auch Erfolg.

Das Stimmen-Festival und der Burghof als Haus der Stimmen haben den Gesang zum wichtigsten und Profil bildenden Kennzeichen nicht nur der Kulturpolitik, sondern der Selbstidentifikation der Stadt Lörrach gemacht. Ein derartiges Projekt, das die kulturelle Entwicklung mit dem Selbstverständnis einer Stadt, einer Region oder einer größeren Gemeinschaft verknüpft, braucht Verbündete und Partner. Verbündete sind nicht nur Menschen, die für eine kulturelle Institution spenden oder sich engagieren sollen; wahre Verbündete sind Überzeugungstäter, Menschen, die eine Passion mit den Veranstaltern kultureller oder künstlerischer Projekte teilen.

Man kann nie Verbündete genug haben, und sich in den heutigen Zeiten als Kulturschaffender einzig auf die Legitimation durch die Politik zu verlassen, ist eindeutig zu wenig, auch wenn wir in Lörrach das unerwartete Glück verlässlicher politischer Partner hatten. Sie alle wissen, wie selten diese politische Verlässlichkeit für künstlerische und kulturelle Belange mittlerweile geworden ist und wie wankelmütig die politischen Bündnispartner vielerorts werden, wenn es finanziell eng wird. Zu wenig ist das Bewusstsein von den Notwendigkeiten und Aufgaben eines Kulturstaates in der Politik verankert; zu schnell werden kulturelle Aufgaben zur

Disposition gestellt, wo populistisches Grummeln oder ein radikal liberale Staatsverständnis Wählerstimmen verspricht.

#### **4. Vom Gesang auf den Höhen und in den Niederungen - Das Stimmen-Festival im inhaltlichen Kontext**

Etwas liegt in der Luft. Zuerst die überraschenden Erfolge im Kino, wo „Die Kinder des Monsieur Mathieu“ („Les Chronistes“) und Kay Pollaks „Wie im Himmel“ (Så som i himmelen) die utopische Kraft des Gesangs demonstrierten und von der Leinwand herab Millionen begeisterten. Wie der weltberühmte Stadirigent Daniel Dareus, vom großen internationalen Konzertbetrieb erschöpft und ausgelaugt, in seinem schwedischen Heimatdorf durch den Gesang die Liebe zu den Menschen und zur Musik wieder findet, ist ein wunderschönes Kinomärchen, das in der Wirklichkeit spielt und viel mehr wärmt, als alle Weihnachtslieder zusammen. Dieser Film war ein zauberhaftes Geschenk, und ich habe mir gewünscht, alle Chöre, alle Sängerinnen und Sänger und alle, die es noch werden wollen, könnten einem derart inspirierten und inspirierenden Menschen begegnen, dem die Liebe zur Musik über alles geht, dem es gelingt, mit dieser Liebe alle Grenzen, alle Herrschaft und alle Gewalt zu überwinden und dem Leben etwas von seinem Zauber und dem kindlichen Glanz der Unschuld zurück zu geben. Bis dahin muss, was auf der Bühne geschieht, müssen die Augenblicke des Glücks im Konzertsaal genügen, die Erinnerung an die anderen Seiten des Lebens wach zu halten.

Kurze Zeit später ging es mit Richard Powers Roman „Der Klang der Zeit“ (The time of our singing“) noch mehr zur Sache. Er stellt die Kunst auf den Prüfstand, lässt den Gesang auf die soziale und gesellschaftliche Wirklichkeit Amerikas prallen und erzählt eine Geschichte, die auf Härteste prüft, wozu der utopische Geist der Musik in Zeiten von Gewalt, sozialem Ausschluss und Rassendiskriminierung taugt oder auch nicht. Ein starkes Stück Literatur, das daran erinnert, wie selbst die größten Augenblicke des Glücks im Konzertsaal immer noch und immer wieder genügen müssen, die Erinnerung an ein anderes, besseres Leben wach zu halten.

In GEO vom März 2007 berichtet Johanna Romberg vom „Glückserlebnis Singen“ und vom Zauber des Gesangs, in Norwegen bereitet das nationale Musikinstitut „Rijskonzertene“ unter dem Titel „Norway sings“ ein auf drei Jahre angelegtes Schwerpunkt-Programm zur Förderung des Singens vor. Und „Sing London“ bestimmt seit diesem Jahr den Kultursommer in der englischen Metropole.

Nachdem wir uns mehr als 10 Jahre lang mit einigen wenigen Verbündeten weitgehend allein auf der weiten Flur der Entwicklung einer neuen Gesangskultur und neuer Formen des Singens fühlten, gewinnt man mittlerweile den Eindruck, als fände in unseren Tagen eine Wiederbelebung der kulturellen Teilnahme im Zeichen des Gesangs, als begänne eine neue Renaissance.

Erst in der vergangenen Woche konnten wir mit unserem „artist in residence“, mit Bobby McFerrin in Arlesheim erfahren, wie gesangsfördernde Initialerlebnisse aussehen und wie der Keim zum weiteren Wachstum gelegt wird.

Ich erwähne gerade diese Beispiele, weil sie eines gemeinsam haben: sie reflektieren die sich wandelnde Rolle des Publikums im Umgang mit der Kunst. Es geht in all diesen Erfahrungen und Geschichten darum, wie Menschen sich durch die Kraft der Kunst befreien, sich beschenken und glücklich machen können, anders als es der professionalisierte Kulturbetrieb jemals vermöchte. Es geht um das mitgestalten, um das aktive Beteiligtsein. Vielleicht ist das, was hier im kulturellen Feld geschieht, beispielhaft und wegweisend, auch für andere gesellschaftliche Bereiche: weil – wie

in den neuen Medien des Internets, den „You tube“-, Wikipedia- und My Space-Kanälen - die tradierte Rollenverteilung zwischen Sender und Empfänger nicht mehr stimmt und nicht mehr passt.

Sicher: die Qualitätsmaßstäbe sind nicht die gleichen, aber die Risiken und Nebenwirkungen unterscheiden sich kaum. Das Glück des Erfolgs teilen alle, Akteure wie Publikum. Nur wirken, wo es in Schul- oder anderen Beteiligungsprojekten um das dialogische Prinzip geht, oft die stillen Stars, besonders inspirierte und charismatische Personen, die als Regisseur oder Sänger, Chorleiter oder Dirigent, ihr eigenes Ego, ihre eigene, individuelle Karriere nach hinten stellen, um ein Spiel zu beginnen, bei dem sie auch verlieren und scheitern können, bei dem sie nicht wissen, ob sie das, was sie sich vorstellen, auch erreichen, und denen es gelingt, alle Beteiligten zu motivieren und das ganze Vorhaben zum Ziel führen. Wer dies vermag, hilft mit, andere Qualitäten zu entwickeln als diejenigen, die auf den internationalen Festspielhaus- und Festivalbühnen gefragt sind.

Ich sehe unsere nachhaltige und auf das Thema „Stimmen“ focussierte Kulturarbeit der letzten 15 Jahre in diesem größeren Kontext. Lörrach ist zur „Stadt der Stimmen“ und der Gesang zum kulturellen Markenzeichen der Stadt geworden – auch wenn diesbezüglich noch viel zu tun bleibt.

Wie in allen genannten Filmen, Erzählungen und Projekten ging und geht es uns darum, dass möglichst viele Menschen an kreativen und geistigen Prozesse teilnehmen und – im wahren Sinne des Wortes - reich werden können. Es ging uns darum, die einzigartigen und leisen Kräfte in uns zu fördern, die bei keinem „Wirtschaftsweisen“ vorkommen: das Ästhetische, das Musikalische und das Poetische, das Gestalten, Erinnern, Spielen und Träumen, an all die immateriellen und gemeinschaftlichen Prozesse, die das Leben lebenswert und die Kunst zum Experimentierfeld für das Leben machen; ein Leben, in dem es nicht nur um Produkte und Charts, um Benchmarks und Renditen geht.

Deshalb nützt es auch nichts, wenn allein die Kulturinstitutionen wieder „reicher“ werden. Die „Kulturen“ klaffen schon weit genug auseinander: glanzvoll reiche und elitäre Events auf den Hügeln der Hohen Kunst - trostlose Unterhaltung auf den Massenschauplätzen und stumpfsinniger Hirnmüll auf den Bildschirmen in den urbanen Ebenen und Tälern. Es ist wie auf den Meeren der Welt: hell erleuchtete Kreuzfahrtschiffe mit fröhlich sich zuprostenden und gut gekleideten Passagieren und überfüllte Fähren und „Seelenverkäufer“, die irgendwo einen „verbotenen“ Hafen suchen.

Gelegentlich fühlt man sich als Kulturveranstalter und –produzent wie ein Perlenfischer in einem Ruderboot, bei stürmischen Winden auf offener See. „Haltet den Kurs!“ rufen ermunternd die gut situierten Freunde auf den Kreuzfahrtschiffen, (die Sprache der zerlumpten Gestalten auf den überfüllten Schaluppen und Barkassen versteht eh keiner), und manchmal dringt ein leise skeptisches „Das schaffen die nie!“ an unser Ohr. Widersprüchlicher könnten die Botschaften kaum sein. Und so hoffen die meisten auf ein rettendes Seil, das ihnen der gut gesinnte Teil der Luxusliner-Besatzung und einige Reisende mit schlechtem Gewissen vielleicht noch zuwerfen. Manche haben es sogar auf diese Weise geschafft, treiben in sicherem Abstand vor den großen Wellen, singen und spielen zur Abendunterhaltung und schmücken ihr „Rettungsboot“ als befänden sie sich in einem wohl bestellten Theater des vordemokratischen, fürstlichen 18. Jahrhundert. Doch eine Lösung kann das nicht sein.

Und so arbeiten wir verschwitz an den Motoren unseres kleinen Schiffes „Lörrach“ weiter. In einer Stadt, in der das Stimmen-Festival, die Sommer Werkstatt Gesang und

das Gesangsfest „Lörrach singt“ alljährlich das Wachsen und Blühen einer völlig neuen Chorszene mit vielen neuen Chören und größtenteils jüngeren Sängerinnen und Sängern dokumentiert; in der Jazz- und Kinderchor mit neuen und kreativen Programmen ihr wachsendes Publikum begeistern, der Motettenchor seit Jahren mit Aufführungen anspruchsvoller Chorwerke überzeugt und die großen Sängerinnen und Sänger dieser Welt in die Niederungen der Provinz hinabsteigen und es genießen, für einen Abend oder ein Projekt nicht auf den hohen Hügeln der Kunst und nicht in der künstlich glitzernden Welt eines Kreuzfahrtschiffes zu singen – sondern ganz nah bei und möglichst oft mit den Menschen.